

Predigt über Mt 13,1-8
anlässlich des Festgottesdienstes
„60 Jahre Evangelische Akademie Thüringen“
im Brüdersaal der Herrnhuter Brüdergemeine in Neudietendorf

*1 An demselben Tage ging Jesus aus dem Hause
und setzte sich an den See.
2 Und es versammelte sich eine große Menge bei ihm,
so daß er in ein Boot stieg und sich setzte,
und alles Volk stand am Ufer.
3 Und er redete vieles zu ihnen in Gleichnissen
und sprach:
Siehe, es ging ein Sämann aus, zu säen.
4 Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg;
da kamen die Vögel und fraßen's auf.
5 Einiges fiel auf felsigen Boden,
wo es nicht viel Erde hatte,
und ging bald auf, weil es keine tiefe Erde hatte.
6 Als aber die Sonne aufging, verwelkte es,
und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es.
7 Einiges fiel unter die Dornen;
und die Dornen wuchsen empor und erstickten's.
8 Einiges fiel auf gutes Land und trug Frucht,
einiges hundertfach, einiges sechzigfach, einiges dreißigfach.*

Liebe Schwestern und Brüder,
es heißt:

*Indem er säte, fiel einiges auf den Weg;
da kamen die Vögel und fraßen's auf.*

Wer kennt das nicht?

Das Thema zieht; die Jahreszeit begünstigt das Unternehmen;

die Referenten sind so hochkarätig, dass man sich auch anderswo gern selbst unter ihr Pult setzen würde; die Zielgruppe stimmt – und dann?
Dann bleiben die Einladungen irgendwo hängen und kommen zu spät. Später hört man bedauernd von dem und jener: „Ja, wenn ich das rechtzeitig gewusst hätte, dann wäre ich doch ganz bestimmt gekommen. Meine engste Freundin hatte auch übrigens Interesse.“
In Wirklichkeit war der Zuspruch eher spärlich. Jeder aus dem Akademiegeschäft kann solche Geschichten zu Hauf erzählen. Von fehlender Zusammenarbeit, vom Misserfolg trotz bester Vorbereitung, und wie viele Vögel, diebische Elstern, sich an unserem geistigen Hab und Gut bereichern, wer weiß das schon?

Weiter heißt es:

*Einiges fiel auf felsigen Boden,
wo es nicht viel Erde hatte,
und ging bald auf, weil es keine tiefe Erde hatte.
Als aber die Sonne aufging, verwelkte es,
und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es.*

Auch das kennen wir zu Genüge: den freundlichen Zuspruch „Ist ja toll, was du da vor hast! Mach nur weiter so. Da stimmt doch alles. Du hast ja so recht. Wir werden uns anschließen.“
Doch dann sieht man sich nach einer kleinen Weile um – und ist allein. Die vielen netten Beifallspender aus dem Publikum aber sind verschwunden – auf Nimmerwiedersehen.
Ein Beispiel gefällig? Als ich den ersten Vortragstitel der späteren Akademie las, gab es mir einen kleinen Stich: Gerhard Gloege stellte Überlegungen an zum biblischen Menschenbild. Wer Gloege kennt, weiss, dass man heute Wilfried Härle einladen könnte, um ähnlich Profundes, sachlich Ähnliches über Größe und Grenze des Menschen, zu hören.

Nur wer hat's denn wirklich gehört?

Wie sehr ist das denn in der heutigen Debatte präsent?

Das Thema zeigt auch eine gewisse Vergeblichkeit bei diesem zentralen Punkt vieler Debatten an, sei es vor, sei es nach 1990. Damals im Gegenüber zum marxistischen Menschenbild; heute im Gegenüber zur biologistischen Anthropologie. Die Dialektik eines biblischen Menschenbildes hat ein ehemaliger Thüringer Vikar, Helmut Gollwitzer in das schöne Bild vom krummen Holz und aufrechtem Gang gefasst.

Es ist offenbar bis heute nicht gelungen, in einer breiteren Öffentlichkeit das Thema, das wir für uns selbst als Menschen darstellen, erschöpfend und umfassend zu klären. Ausweis dessen ist, dass wir immer wieder dort ansetzen und die Grundlagen immer erneut klären müssen, sei es am Ende des Lebens, sei es an seinem Anfang. Hoffentlich nicht vergeblich.

Einiges fiel unter die Dornen;

und die Dornen wuchsen empor und erstickten's.

Ich muss die Stacheln und die erstickenden Umstände nicht schildern, unter denen die Akademie über Jahrzehnte existierte. Die meisten kennen sie und haben den Atem raubenden Rauch in dieser Landschaft noch in der Nase, der doch bitte schön nicht beim Namen genannt werden sollte. Das Schicksal und die Verstrickungen mancher Mitarbeiter, das Schicksal und die Bedrückungen Oswald Schieks, der sein kirchliches Engagement in der Evangelischen Akademie teuer bezahlte, sie bieten gleich in mehrfacher Weise Beispiele, wie ein freieres Atmen verhindert werden sollte.

Nicht nur Zufall, was im lähmenden Jahr 1961/62 hier geschah.

Doch dann heißt es zum guten Schluss im biblischen Text:

Einiges fiel auf gutes Land und trug Frucht,

einiges hundertfach, einiges sechzigfach, einiges dreißigfach.

Keiner von uns, der die alten Zeiten erlebt und in neueren Zeiten gearbeitet hat, möchte die Akademien missen. Denn sie waren schöne und kostbare Refugien, boten begeisterndes und ansteckendes Nachdenken, schufen eine ermutigende und anregende Atmosphäre in einem Grau des parteilich befohlenen Denkens, boten eine Plattform für anspruchsvolle Überlegungen und Gespräche.

Das Resümee, das Frau Friedenthal-Haase in ihrem informativen Jenenser Band über die „Ev. Akademien in der DDR“ „zwischen Widerstand und Anpassung“ zieht, macht es deutlich: Im Einerlei der imperativen Pädagogik waren diese Akademien insgesamt ein erstaunlich buntes und fruchtbares Feld. Die Autoren verschweigen die Grenzen und Schwächen der beteiligten Menschen und Institutionen nicht – im Gegenteil können sie pointiert geschildert werden. Gerade dann aber bleibt erstaunlich, wie breit und vielfältig und wie wenig antifixiert die Akademien gearbeitet haben.

Es bleibt im Nachhinein auch eindrucklich, wie sehr diese Arbeit von einzelnen Personen und ihrem Charakter, ihren Stärken und ihren Schwächen geprägt wurde.

Die Verantwortung der Einzelnen war hier möglich, gefordert und – prägend. Dass sie unterschiedlich und unterschiedlich gut wahrgenommen wurde, kann niemanden wundern. Dankbar zurückzublicken und den hundertfältigen Ertrag zu würdigen, ist das eine. Uns deutlich zu machen, dass unsere Akademien nicht der Sämman selbst waren und sind das andere.

Wenn ich im Bilde bleibe, sind wir eher Werkzeuge in der Hand des großen Sämanns.

Ihn zu loben, den Weg seines Samens zu verfolgen und für die Früchte seiner Saat dankbar zu bleiben, ist unsere Aufgabe.

Aber wenn wir uns fragen: Wo wird unsere Aufgabe sein in und

mit dieser Akademie, heute und in Zukunft? dann fällt mir doch als erstes das Bild meines Vorgängers in der Halle des Kirchenamtes in Eisenach ein. Es zeigt jedem, der in den weißen Saal hineingeht, einen großen Finger, fast so groß wie der Zeigefinger des Täufers im Grünewaldbild zu Colmar. Damit verweist er auf wenige Samenkörner in seiner linken Hand. Der Spruch dazu lautet: „Es ist Saatzeit“.

Gegen alle Hast und falsche Ansprüche hat Roland Hoffmann eine getroste Bescheidung gesetzt: Wir können dem großen Sämann helfen und zur Hand gehen. Aber wir bestimmen nicht die Zeit und wir können uns besser orientieren, wenn wir uns klar machen: Saatzeit ist keine Erntezeit. Saatzeit bringt die Hoffnung auf künftigen Ertrag.

Wir pflügen und wir streuen in einer Landschaft, die religiös verkarstet ist, die ihre Foren und Formen der weltanschaulichen Debatte, der Klärung der Überzeugungen allererst noch finden und bestimmen muss. Das alles in einer Zeit, wo die globale Debatte über Religionen und Wertegrundlagen auf uns zurollt! Bin-Laden hat in diesen Tagen die US-Amerikaner zur Konversion aufgerufen – natürlich zum Islam. Was setzen wir ihm und anderen Fundamentalisten an reflektierten Grundüberzeugungen entgegen?

Den Ertrag der Saat, die Ernte unserer Bemühungen werden wohl erst unsere Kinder und Enkel bestimmen können.

Doch weil die Debatte um Werte und ihre Begründung, um Gemeinsames, zu Tolerierendes und Abzulehnendes erst in den Kinderschuhen steckt, ist es uns wichtig, diese Form und dieses Forum zu haben. Es ist ein Angebot für uns und andere, in dem das Gespräch zwischen den Disziplinen, zwischen den Akteuren, zwischen den Gruppen und politischen Parteien möglich ist und fruchtbar wird.

Wir bieten hier keinen „neutralen Boden“! Aber wir wissen, dass uns der Boden, auf dem wir alle stehen, nicht gehört, sondern von einem anderen geliehen ist. Darum werden wir auch nicht in den Besitzerstiefeln auftreten, sondern mit der Vorsicht derer, die mit geborgtem Gut umgehen.

Das kann uns so bescheiden machen, wie den ersten Synodalpräses der KPS, Lothar Kreyssig, als er Gottfried Benn einst versicherte: die Kirche wolle in der Akademiearbeit „selbst am meisten hör(en) und lern(en). Und nichts ist hierbei so gefährlich und gefürchtet wie der fromme Kurzschluss.“

In dieser doppelten Bescheidenheit, in bezug auf den erhofften Erfolg und seine Zeit und in bezug auf unsere Rolle als Theologen und Kirche, hoffe und wünsche ich, dass wir uns selbst gelegentlich die vier Schicksale der Aussaat als eine Art von Beichtspiegel für unsere eigene Haltung nutzen.

Auch wir stehen gelegentlich in der Gefahr, dass der Same nicht ins Saatbett fällt, sondern (ich wechsele das Bild) dass das Wort auf verschlossene Ohren trifft, die noch von ganz anderen Tönen und Hinweisen verstopft sein mögen. An der richtigen Stelle gut zuzuhören, wird wohl unsere tägliche Aufgabe bleiben.

Auch die schnelle Begeisterung, die im ersten Moment dem Gegenüber zustimmt, aber dann die Folgen eines zu raschen Beschlusses übersieht, ist uns nicht fremd und lässt sich nicht von vornherein ausschließen.

Selbst die Verstrickungen und Verwicklungen im dornigen Gestrüpp von Macht und Einflusszonen sind uns – ich nehme mich nicht aus – so fremd nicht.

Ich kann nur für uns alle bitten und flehen, dass das gute Ende, der hundertfältige Ertrag nicht ausbleibt, sondern sich schließlich und endlich als Gabe einstellt, als Gabe dessen, der Wachstum und Gedeihen schenkt.

Wir werden als Christen und als Kirche die Früchte, die hier reifen, dankbar genießen.

Wir werden hoffentlich mit Geduld warten, solange Saatzeit und Reifezeit dauern.

Und wir werden uns mühen, in den Spuren des großen Sämanns zu lesen, dessen Mühe um uns die Aufmerksamkeit erfordert.

In diesem Sinne bewahre der Friede Gottes, der alle disputierende Vernunft umgreift und schützt, unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen